

WO IST DAS ANDERE

Fleischwerdung und Passion zwischen Gegenstandsvorstellung und geistigem Sein

Haben Sie schon einmal mit Ihren Augen gehört? Nein, sicher nicht! Gleichwohl tun wir in unserem heutigen Entgegennehmen der Welt so, als würde der Ton durch den Sehraum hindurchfliegen – vom einen zum anderen. Es braucht dazu nicht erst die Vorstellung von Luftschwingungen; nein, das schon gar nicht, denn diese sind erst recht stumm. Nein, es braucht dazu die ehrliche Selbstbeobachtung, dass wir den anderen im gesehenen Raum zu hören glauben.¹

Allein: Im Sehen können wir nicht hören! Ganz entsprechend können wir dort auch nicht riechen oder tasten – auch wenn wir heutzutage ganz und gar dazu geneigt sind, dies vorstellend zu glauben. Nur, wie gesagt: Ich habe noch nie mit meinem Sehen gehört oder gerochen – sinnlich, nicht synästhetisch!

Synästhetisch kann eine Farbe durchaus ein Klangerleben mit sich bringen. Eine Farbe wird aber nie physisch für den Hörsinn tönen. – Allein hier sollten wir schon hellhörig für die Widersprüchlichkeit unserer Alltagsvorstellung vom Hören im Sehen werden!

Fabelhaft

Das Bemerkte einer schlechten Filmsynchronisation ist ein Lehrbeispiel dafür, wie es «eigentlich» ist: Für das Ohr die Stimme, für den Gesichtssinn die Farbwahrnehmungen (die wir als bewegten, ja sprechenden Mund identifizieren). – Aber nein, selbst im Kino glauben wir, die Stimmen aus der Leinwand heraus zu uns sprechen zu hören. Geradezu fabelhaft, welche Unvernunft wir da unserem (Un-)Verstand erlauben!

Ist es nicht vielmehr so, dass wir in eine seelisch-geistige Situation geraten, die sich uns durch zwölf verschiedene und getrennte (!) Sinnestore offenbart² und sich im Gesichtsfeld zu einer dreidimensionalen Vorstellung generieren lässt? Das, was sich offenbart, das übersinnliche Geistig-Seelische, das ist das Einheitliche in der (maximal) zwölffachen Diversität des sinnlichen Erscheinens – nicht die sinnliche Sichtvorstellung. Dieses ursprünglich Einheitliche zerstreut in die Vielheit des Erscheinens der beteiligten Sinne.

Spiegelung

Die daraus kreierte Gegenstandsvorstellung ist sinnliches Bild für die seelisch-geistige Situation, die der eigentliche Anlass, die eigentliche Ursache für all seine Sinneserscheinungen ist. Ein Nichtvorstellbares gibt sich dem Menschen der Gegenwart hin, um durch dessen sinnliche und vorstellende Konstitution zum Bild seiner selbst zu werden.

«In Wahrheit ist auch dieses [das gewöhnliche Seelenleben] nicht durch den Leib hervorgebracht, sondern es verläuft außerhalb des Leibes. Wenn ich eine Farbe sehe, wenn ich einen Ton höre, so erlebe ich die Farbe, den Ton nicht als Ergebnis des Leibes, sondern ich bin als selbstbewusstes Ich mit der Farbe, mit dem Ton außerhalb des Leibes verbunden. [...] Nicht ein Hervorbringer der Wahrnehmungen, des Seelischen überhaupt, ist der Menschenleib, sondern ein Spiegelungsapparat dessen, was außerhalb des Leibes seelisch-geistig sich abspielt.»³

Zur Erfassung des Wesens eines Gegenstandes, mit dem ich es zu tun habe, muss ich mich vom äußeren Sinnlichen zum Inneren, Nichtsinnlichen, Seelisch-Geistigen wenden. Kurz: Auch das andere ist – so weit unsere bisherigen Überlegungen – sinnlicherseits Schein und das dazugehörige Wesen findet sich in unserem Inneren, auch das andere ist in unserem Bewusstsein anwesend.

Rebellion

Der Philosoph in uns horcht auf: Also eine Wiederbelebung des Dualismus, eines «Platonismus»? Da der trügende Sinnesschein und hier die wahre Wesenswelt? Und noch eine Rebellion lässt sich vernehmen: «Also gut. Die rote Schale des Apfels erzählt etwas vom Innern seines Wesens; sie mag bloßes sinnliches Bild sein. Dort das offenbar von unserer Anteilnahme unberührte Sinnliche, hier aber das in uns sich aufbauende qualitative Wesensbild. Aber das vor Kälte hungernde Rotkehlchen auf meiner Terrasse, die sich an meine streichelnde Hand anschmiegende Katze. – Das ist doch

Durchleben, Erleiden, das Sein in der sinnlichen Erscheinung – all das sind existenzielle Erfahrungen.

nicht nur vorgestellter Schein. Da durchlebt doch ein Wesen sein Inkarniertsein ins sinnliche Erscheinen und Erfahren!» – Und gerade dieses, sein leibliches Dasein erleidende Wesen, das rührt an meiner Seele.

Weg der Erfahrung

Durchleben, Erleiden, das Sein in der sinnlichen Erscheinung – all das sind existenzielle Erfahrungen. Diese Erfahrungen macht ein ursprünglich geistiges Wesen durch, das sich in das sinnliche In-Erscheinung-Treten ergossen hat⁴ – in ein Dasein, ein Inkarniertsein zwischen vorgestelltem Gegenstand an sich und geistig-wesenhafter Existenz. Genauer: Beides ist es gerade nicht, sondern es ist sowohl seelisch-geistig als auch zwölffach-sinnlich-leiblich; es ist weder sichtbar vorgestelltes, räumliches Objekt, noch bloßer Schein. In dieser Zwischenwelt erleiden Wesen ihre Existenz. Sie finden sich nicht bloß in einem geistigen Plan, in dem es letztlich kein Leid gibt, in dem der Weg zwischen Anfang und Ende schon vorgezeichnet ist. Sie sind aber auch keine bloß materiell gegenständliche Überlebensmaschinen. Sie haben in ihrer Existenz erfahrend Anteil an ihrem sinnlichen Sein. In dieser Zwischenwelt kommen sie in Bedrängnis.⁵ Genau hier, in diesem «Leidensweg», in dieser Passion befindet sich das andere; und dazu gehöre auch ich selbst, insofern ich sinnlich in die Erscheinung trete. Das ist nicht nur eine philosophische Schlussfolgerung, sondern ein unmittelbares Erlebnis: Unfraglich konstatieren wir nicht allein erkennend unser sinnlich-leibliches Dasein; sondern gerade aufgrund des Sinnlichen sind wir erst Mensch, Fleisch – und nicht bloß Geist!⁶ Zu Michaeli gilt es, sich der eigenen leibfreien (nachtodlichen) Existenz im Geistigen zu vergewissern; dies ist die Haltung des Erkennens.⁷ Mit jedem Frühling aber treten wir (gleichsam aus dem Vorgeburtlichen) erneut den Leidensweg des leiblichen Daseins an, des Im-Fleische-Seins, des Inkarniertseins als Seele, sowohl in den zwölf Sinnesfeldern als auch in unserer geistigen Wesenheit. Jetzt geht es um Erfahrung, ja um Entwicklung.

«Goethe geht [...] einen Schritt weiter [als Aristoteles], wenn er die Entelechie im Prozess der Verwirklichung ein Schicksal durchmachen lässt in der Bedrängnis, an der sie schöpferisch wird – und größer. Er nennt sie dann bisweilen Proteus und drückt damit eher ein In-die-Zukunft-Drängen des entelechischen Wirkens aus, von dem nicht gesagt werden kann, in welcher Form es wirklich erscheinen wird.»⁸

¹ Das hat einerseits mit der Vorherrschaft des Gesichtssinnes zu tun. Doch darauf kommt es hier jetzt nicht an. Vielmehr kann man an der vollkommen berechtigten Frage «Warum halten wir eigentlich den gesehenen Vogel für die Ursache seines klanglichen Erscheinens – und nicht umgekehrt?» wach dafür werden, dass wir absurderweise ein Sinnesfeld (zum Beispiel das Sehen) für die Ursache eines anderen halten (zum Beispiel das Hören).

² Vgl. Rudolf Steiner (1914): Die Rätsel der Philosophie (GA 18), «Skizzenhaft dargestellter Ausblick auf eine Anthroposophie»³ ebd.

⁴ Nicht nur «ergossen», sondern auch sich selbst «vergessen» hat: «Aber wir müssen uns zugleich klar sein, dass ja Götter sterben mussten, nicht den Erdentod, sondern den Tod der Verwandlung, das heißt den Übergang ins Bewusstseinslose, um [z. B.] in den lichter glänzenden Kristallformen wieder aufzuleben», Rudolf Steiner in der Koberwitzer Jugendansprache vom 17. Juni 1924 (GA 217a).

⁵ Siehe das Zitat am Ende des Textes, in dem Volker Harlan Bezug auf die Wortwahl Goethes nimmt.

⁶ Siehe hierzu die Beiträge von Dietrich Rapp und Hans-Christian Zehnter in dieDrei Nr. 12/2011 sowie Nr. 1 und folgende 2012.

⁷ Insofern ist Michaeli die Jahreszeit, in der ein «Platonismus» durchaus am Platze ist. – Siehe auch: Hans-Christian Zehnter: Wo sind Sie? Das Goetheanum Nr. 41/2011: S. 8–9.

⁸ Volker Harlan: Das Bild der Pflanze in Wissenschaft und Kunst, Stuttgart 2004, S. 28–29.